Die mieseste Hüttenbewirtung an einem der schönsten Plätze der Alpen – Ein Besuch im Refuge Soreiller

Eigentlich hatten wir uns geschworen, niemals wieder dorthin zurückzukehren. Doch zu sehr lockten neue und sanierte Touren, von denen wir wussten, dass sie Fünfsternekletterei versprachen. Mit etwas Abstand lässt sich vieles auch leichter ertragen. Also bereiteten wir uns mental darauf vor. Von vorne herein war klar: Als Ausländer liegen wir wieder in den alten Kratzdecken, eingepfercht mit anderen Halbpensionsverweigerern in einem muffigen und staubigen Zimmer. Und das, obwohl die Hütte unter der Woche nahezu leer ist. Von unseren vorigen Besuchen wussten wir, dass wir so schnell und viel essen mussten, wie wir nur konnten und einen strategisch günstigen Platz am Tisch besetzen mussten. Diese Art Egoismus und Ellbogeneinsatz ist normalerweise eigentlich nicht unsere Art. Und mir tut es unendlich Leid für alle, die nicht wissen, dass man auf Nachfrage nichts oder maximal quasi – wie zum Hohn – einen Schöpflöffel Suppe nachbekommt. Hier geht es ums „nackte Überleben“ und darum, halbwegs satt und ohne Magenknurren ins Bett zu gehen.

Wer sich weich bettet...

Am Wochenende war dann bei bester Wettervorhersage natürlich Hochbetrieb und die Hütte zu ca. 75 Prozent belegt. Erstmals waren alle Räume offen, und ich konnte einen Blick in andere Zimmer werfen. Schließlich haben wir vor vielen Jahren auch schon mal eine Nacht in einem tollen Sechsbettzimmer mit ordentlichen Kuscheldecken verbracht. Das muss wohl ein ziemlicher Zufall gewesen sein. Ich war also gespannt, wie viele Zimmer nach der Hüttenerweiterung auf die hübschen Decken „umgerüstet“ wurden? Es waren alle – außer unserem! So konnte ich es mir nicht verkneifen, gleiches „Recht“ für alle durchzusetzen und habe uns in Selbstjustiz zwei Decken organisiert. Keine Sorge: nicht auf Kosten anderer – denn im Gegensatz zu unserem Zimmer waren die anderen nicht komplett vollgestopft!

Encore et toujours le même jeu!

Irgendwie war mir der Appetit aufs Abendessen etwas abhanden gekommen. Ich war einfach nur traurig. Traurig, wie man Menschen und insbesondere Gäste so verächtlich behandeln kann.

Das Essen rollte an. Wieder das gleiche Ritual. Strategisch platzieren, Suppe rein, soviel geht. Später gab es Pasta-Bolognese (in Frankreich!). Eine Schüssel mit ca. 800 Gramm Soße für 12 hungrige Kletterer am Tisch. Zuhause würde ich so etwas für vier Personen anbieten. Wobei man es nach einem langen Tag in den Bergen auch getrost zu zweit schafft. Dazu gab es wieder das übel schmeckende und verschimmelte Weißbrot, das mindestens zwei, wenn nicht schon gar drei Wochen im Keller abgelagert wurde. Also nur gucken, nicht essen! Auf Nachfrage gab es natürlich wieder die obligatorischen 30 Gramm Nachschlag. Und so begnügten sich zehn Leute eben mit Pasta „trocken“, dazu etwas Salz und Pfeffer, während sich die anderen beiden die gerade ergatterten 30 Gramm Nachschlag teilten. Wir machten eine gute Mine zum bösen Spiel und hielten still! Es hätte ja auch nichts geändert, schlechte Stimmung zu verbreiten. Nur die eigentlich geplante weitere Nacht wollten wir uns dann doch nicht mehr antun.

Der Morgen danach...
Das Frühstück am Morgen danach mussten wir diesmal ebenfalls „verteidigen“. Denn dummerweise setzte sich eine Gruppe „verirrter“ Bergwanderer zu uns an den Tisch. Ohne zu wissen, was hier Sache ist, stibitzten sie ein 15-Gramm-Döschen unserer Marmelade, und als sie sich anschickten, auch noch unser einziges 5-mm-dünnes Stückchen Kuchen zu ergattern, mussten wir eingreifen und sie aufklären, dass hier alles rationiert ist und wir leider nichts abgeben könnten. Sie waren völlig „baff“ und konnten es kaum glauben; überließen uns dann aber den Rest ihres trockenen Zwiebacks, den es genau wie die billigsten Cornflakes noch immer gibt. Sie hatten wirklich Mitleid und stiegen ja glücklicherweise gleich wieder ins Tal ab. Dort konnten sie in aller Ruhe ihr zweites Frühstück genießen, während wir noch eine kurze Tour als Draufgabe vorhatten.

Schön und gemütlich ist anders
Mittlerweile hat sich das alles zwar unter den Kletterer der verschiedenen Länder gut herumgesprochen, doch die fantastischen Klettereien ziehen halt immer wieder Leute dort hoch. Allein dadurch kann sich die Hüttenwirtin einfach alles erlauben. Es wird immer wieder Leute geben, die dort übernachten. Ganz einfach, weil man einmal im Leben auf der „Flamme“ der Aiguille Dibona stehen möchte. Und viele sind halt entweder nicht rüstig genug, um drei Stunden Biwakmaterial und Essen dort hochzubuckeln. Oder einfach zu bequem. Für zwei, drei Tage lässt es sich auch aushalten. Aber schön und gemütlich ist anders!

Sag also niemals nie!
Volker Roth

| *Es gibt leider keinen besseren Granit im Ecrins-Massiv!*

© topoguide.de 2015 – alle Rechte vorbehalten.
Eine Vervielfältigung – auch auszugsweise – ist nur mit unserer schriftlichen Zustimmung erlaubt.